

Peter Sloterdijk

Spielen mit dem, was mit uns spielt

Über die physischen und metaphysischen Wurzeln des Sports

Ich werde gleich *in medias res* gehen, was bei einer philosophischen Herleitung eines solchen Themas wie »Fußball« nichts anderes bedeuten kann als zu zeigen, von wo man das Thema weit herholen möchte – Philosophie ist ja die Kunst des »Weit-Herholens der Dinge«. Den Sport weit herholen heißt für Europäer natürlich nichts anderes, als in unsere eigene Antike zurückzublicken, und zwar in die Antike in ihrer Doppelgesichtigkeit als einer griechischen und einer römischen.

Um meine These im voraus zusammenzufassen: Wir haben im Sportgeschehen des 20. Jahrhunderts eine doppelte Renaissance erlebt. Auf der einen Seite eine griechische Renaissance, die im Zeichen des Stadions steht, zum anderen eine Renaissance römischen Typs, im Zeichen der Arena. Der Generaltrend in der Sportkultur des 20. Jahrhunderts verrät den zunehmenden Sieg des Arena-Prinzips gegenüber dem Stadion-Prinzip – was zugleich etwas aussagt über die Grundtendenz der Massenkultur im 20. Jahrhundert.

1. Aus der Introspektion erwacht

Jacob Burckhardt verdanken wir die unausschöpfliche Formel für die europäische Renaissance als des Zeitalters, in dem »die Entdeckung der Welt und des Menschen« wieder begonnen habe. Diese Entdeckung impliziert eine Rückwendung zu jener Antike, in der die Menschen, wie Jacob Burckhardt meint, in einer ganz anderen Weise weltoffen gewesen seien als im christlichen Weltalter. Am Ende des Mittelalters sind sie gleichsam aus dem Rausch der frommen Introspektion erwacht und haben sich wieder der sinnlichen Welt zugewendet – was nicht geschehen konnte, ohne die Vorbilder der Antike heraufzubeschwören.

Eine Schlüsselszene hierfür ist die Zerstörung des Vergil-Standbildes in Mantua im Jahre 1397 durch den Feldherrn Carlo Malatesta, der zugleich Vormund des jungen Fürsten Gonzaga war. Die Volksmeinung jedoch war schon zu dieser Zeit stark genug, um gegen die Willkür des Despoten die Wiedererrichtung der Statue durchzusetzen. Überall werden damals neue Vorbilder aufgerichtet, und weil Statuen und Statuten aufeinander verweisen, ist das Aufstellen von Standbildern niemals harmlos. Ein aus der Antike bekannter Menschentypus, der lange verschollen war, kehrt nun wieder, eine vergessene Form von Virtuosität findet